

Dierk Stuckenschmidt **25 Jahre Sprache und Praxis**

Für mich beginnt die Beschäftigung mit dem Programm „Sprache und Praxis“ mit meiner eigenen Zeit als DAAD-Stipendiat in den **USA** in den Jahren 1964/65, die mir manche meiner Denknormen lieferte. Ich hielt es damals für **normal**, daß jeder Student in die USA wollte. Das Wissen der jungen künftigen Führungskräfte in Deutschland über die USA war dann tatsächlich bereits in den 60-er Jahren groß.

Der DAAD stellte mich danach 1966 als Leiter des neuen Referats für Westeuropa ein, das vor allem für **Frankreich** eine ähnliche Austauschintensität erreichen wollte und dafür mit Mitteln des gerade gegründeten Deutsch-Französischen Jugendwerks ausgestattet war. Wieder hielt ich es für **normal**, für Hunderte von Jahresstipendiaten zuständig zu sein; meine Arbeit fand vor dem Hintergrund von „jährlich einer Million“ Austauschteilnehmern zwischen Deutschland und Frankreich statt.

Drei Jahre später, 1969, gab es eine erneute Umsetzung. Der DAAD wuchs damals sehr schnell. Ich hatte das neu für die Region Ostasien geschaffene Referat aufzubauen. Das große **China** Maos war noch verschlossen, und so ging es dabei zunächst nur um die chinesisch-beeinflußten Nachbarländer, und um Japan, das dabei war, seine strenge Finanzpolitik zu lockern und sich so für die Welt aufzuschließen. Schon gegen Ende der 60-er Jahre war Japans Wirtschaft dabei, den zweiten Rang nach der USA einzunehmen.

Als ich im Mai 1969 bei einer unglaublichen Reise mein Arbeitsgebiet kennenlernte, kam ich aus dem Staunen nicht heraus. **Japan** faszinierte mich am stärksten; es war voll von einer unbändigen Energie, obwohl es damals noch wie Deutschland unter den Kriegsfolgen litt. Doch von einer „**Normalität**“ im Studentenaustausch konnte keine Rede sein, und als es darum ging, die dafür bereitgestellten Mittel sinnvoll einzusetzen, ergaben sich zuerst größte Schwierigkeiten, und das sogar vor der eigenen Haustür. Als Hochschulorganisation waren wir auf den Rat der Professoren angewiesen. Ich erinnere mich an den Schock, den mir das Gespräch mit dem Papst der deutschen Japanologie, Professor Hammitzsch, in Bochum versetzte, als der mir kategorisch erklärte, daß er keinen seiner Studenten über den DAAD nach Japan schicken werde, bevor der nicht promoviert sei; die Studenten würden dort für die Wissenschaft verdorben. Der Bonner Professor Zachert, der lange Jahre seines Lebens in Japan verbracht hatte, war moderner. Er wurde mit seinem Rat und seiner persönlichen Beteiligung zum Mittelpunkt der Japanarbeit des DAAD und zum Vater des Programms „Zwei Jahre Japanisch für Nicht-japanologische Graduierte“. Denn die größte Lücke, das lag auf der Hand, gab es nicht bei den klassischen Japanologen, sondern bei den Führungskräften in Industrie und Hochschule; und so bot der DAAD diesem Personenkreis zweijährige Stipendien an, um sie innerhalb einiger Jahre schließen zu helfen. Es sollte jährlich 10 Plätze geben, und noch einmal 10 für das Chinesische. (Die Förderung des Japanischen oder Chinesischen für diesen Personenkreis war wie die von Kisuaheli oder Urdu bis dahin für den DAAD Teil eines Programms „Seltene Sprachen“, das wir dann nebenbei in „Selten gelehrt Sprachen“ berichtigten.)

Allerdings gab es da bei dem neuen Schwerpunktprogramm eine Bedingung, die ich heute nur als „Hammer“ bezeichnen kann: Wegen der Hammitzsch-Zachertschen

Immerhin hat der DAAD in den Jahren 1970 bis 1974 insgesamt etwa 50 Personen zu einer intensiven Japanisch- und weiteren 50 Personen zu einer Chinesisch-Qualifikation verholfen.

Obwohl sich der Austausch mit Japan und China in den Siebziger Jahren gut entwickelte (die VR China öffnete sich 1972, es gab 1978 die erste DAAD-Außenstelle in Tokyo, in Peking erst 1994), wagte sich der DAAD nicht wieder an das Problem der fehlenden deutschen Führungskräfte mit guten Japanisch-Kenntnissen heran. Doch 1983, als ich die Leitung der Außenstelle Tokyo übernahm, gab mir der damalige Generalsekretär Dr. Karl Roeloffs die Vollmacht, das alte Sonderprogramm in etwa gleichem Umfang wieder aufzunehmen und es dabei soweit möglich, von seinen alten Fesseln befreit, zu optimieren.

Eine schlimme Fessel war natürlich die Bindung an die Bonner Japanologie gewesen; von nun an sollten die Teilnehmer von Beginn an in Japan sein – wenn es da auch schon wieder eine kleine Einschränkung gab, weil der DAAD auf einem einmonatigen Crash-course am Landesspracheninstitut Bochum bestand. Ich erklärte mich mit dieser Bedingung einverstanden (die auch der zusätzlichen Begutachtung der Teilnehmer durch die DAAD-Zentrale dienen sollte). Denn die Qualität der Bochumer Kurse war gut und wurde dann ja auch noch immer besser, vor allem als sie mein (vor wenigen Monaten verstorbener) Freund Rudolf Schulte-Pelkum übernahm, der ein ganz ungewöhnlicher Sprachpädagoge war. Eine andere Fessel konnte ich nicht ganz überwinden: daß die Bewerber aus einer *Hochschule* zu kommen hatten, weil der DAAD als Hochschulorganisation nur Hochschulangehörige fördern durfte. Da gab es also ein gewisses Dilemma, denn ihr Berufsziel sollte doch möglichst *außerhalb* der Hochschule liegen. Damit wurden bei genauer Betrachtung also viele Interessenten ausgeschlossen; und das zeitliche Bewerbungsfenster wurde nur für einen Spalt geöffnet: den Zeitraum nämlich von ganz kurz vor dem Hochschulabschluß bis maximal zwei Jahre danach.

Die Naganuma-Schule bat ich, erneut als Trägerin der Sprachausbildung zu fungieren. Andere Stellen, vor allem die Sprachenfakultät der Waseda-Universität, mit der ich darüber länger verhandelte, weil ich die Hochschulatmosphäre für einen großen Vorteil gehalten hätte, erteilten Absagen. Ich sah, daß die Naganuma-Schule sich in der schwierigen, ja, dürftigen Szene der Sprachschulen im Nachkriegs-Japan relativ bewährt hatte. Auch später bereute ich diese etwas aus der Not geborene Entscheidung nicht, obwohl die Stipendiaten sich in den Anfangsjahren oft beklagten. Die Naganuma-Schule machte vor ihrem Neubau einen ungewöhnlich ärmlichen Eindruck; und auch die Unterrichtsmaterialien wuchsen erst mit den DAAD-SP-Erfahrungen zu dem, was sie heute sind. Aber die Lehrkräfte waren immer sehr gut; und die Schulleitung zeigte größte Zuverlässigkeit und auch bewundernswertes Verständnis für die Situation der deutschen Sondergruppe (was auch manchmal wirklich nötig war!)

Neben der Verlegung fast der gesamten Sprachlehrphase nach Japan war natürlich die Einführung des Praktikumsteils während des zweiten Förderjahres die größte Änderung; und sie stellte in dem vom DAAD und seiner Außenstelle verantworteten Unternehmen eine gewaltige Belastung und ziemliches Risiko dar. Japan war 1984 und ist eigentlich noch heute ein Land, das „Praktika“ gar nicht kennt, oder doch in ganz anderer Weise als Deutschland und Europa. Denn

während das europäische Abendland seit Jahrhunderten Traditionen wandernder Handwerker hatte (bekanntermaßen ist ja das *Wandern des Müllers besondere Lust*), war in der langen japanischen Edo-Zeit jede Art von Freizügigkeit äußerst eingeschränkt. Und bis heute sammeln japanische Betriebsangehörige ihre nötigen Erfahrungen in den Abteilungen der eigenen Firma oder in mit dieser verbundenen Zweigbetrieben. In ein fremdes Haus hineinschauen zu wollen, kommt gedanklich einer „Spionage“ nahe, und so sind japanische Betriebe viel weniger darauf eingerichtet, Außenstehende vorübergehend aufzunehmen als europäische. Und erst recht Außenstehende, die aus anderen Ländern kommen! Überspitzt haben wir damals gesagt: *Was wir wollen, ist unmöglich, aber wir machen mit diesem Programm das Unmögliche möglich!*

Dabei muß ich dazu sagen, daß die Vermittlung von Hochschulpraktika eine der ureigenen Aufgaben des DAAD ist. Das deutsche Sekretariat der IAESTE ist immer schon im DAAD gewesen; und ich kannte die Statistiken. Mit nur 10 Deutschen in Japan im Jahre 1984 lagen sie im Weltvergleich besonders niedrig; auch das japanische IAESTE-Komitee, das ich um Hilfe bat, machte mir keinen Mut. Bei der Parallelorganisation für die Wirtschaftswissenschaften, der AIESEC, war es nicht besser.

Die Deutsche Botschaft verwies mich an die Deutsche Industrie- und Handelskammer in Japan. Dort gab es anfangs starke Vorbehalte. Diese betrafen teils ganz einfach den DAAD, weil er sich aus seinem Hochschulbereich herauswagte; teils hingen sie aber auch damit zusammen, daß manche Kammermitglieder die Idee, einen Fundus japanischsprechender Landeskundiger heranzubilden, überhaupt ablehnten, vielleicht weil sie selbst ja ohne japanische Sprachkenntnisse arbeiteten. Ich habe dieses völkerpsychologische Problem später noch besser verstanden, als ich auch regelmäßig Korea zu besuchen hatte und bemerkte, um wieviel geringer noch dort der Gebrauch der Landessprache war als in Japan, wo sich die Dinge unter unserer Mitwirkung langsam zu verschieben begannen. Man sprach Englisch und hatte Dolmetscher. Damals habe ich übrigens auch meine regelmäßigen Einführungsvorträge in der OAG (der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens) über „Japan als Reiseland“ begonnen, weil mich erschreckte, daß viele der in Tokyo lebenden „Old Japan Hands“ nicht nur kein Japanisch sprachen, sondern sich auch – außer für kurze Alibireisen nach Kyoto – nie aus der Stadt herausgewagt hatten.

Doch dann änderte sich die Zusammenarbeit mit der Handelskammer sehr. Eine äußerst wichtige Hilfe stellte deren Dauereinladung aller SP-Stipendiaten zu den (ziemlich teuren) „Kammeressen“ dar, die regelmäßig in einem der großen Hotels von Akasaka stattfanden. Dabei bot sich Gelegenheit, die deutschen Firmenchefs kennenzulernen, sich als mögliche Praktikanten vorzustellen und einen Überblick über die Geschäftslandschaft zu gewinnen. Für mich als Beobachter und auch oft Begleiter war es ein höchst interessantes Schauspiel, die Verwandlung der Studenten und Studentinnen in Jungmanager zu erleben, sie erstmals in Anzügen und Kleidern zu sehen und auch die manchmal noch befangenen ersten Unterhaltungen mitzubekommen. Wie gewaltig



die Umstellung für sie sein mußte, demonstrierte mir ihr Verhalten bei den Busfahrten zu den Firmenbesichtigungen, die wir für sie regelmäßig während des Sprachjahres veranstalteten, wenn sie sich kurz vor Erreichen der Ziele unterwegs zwischen den Sitzreihen in Schale warfen und hinterher auch bei nur kurzen Etappen wieder zurückverwandelten. Die Fotos, die ich Ihnen zeigen kann, sind leider fast alle nicht von der Arbeit der Stipendiaten während der Praktika selbst, sondern von diesen Reisen, die nebenbei auch den Zweck hatten, die Teilnehmer darauf aufmerksam zu machen, daß Japan für die Praktikumszeit auch noch andere sehr reizvolle Regionen besaß.

Die erste SP-Gruppe habe ich auf der einwöchigen großen Exkursion nach Kyushu selbst begleitet. Hier sehen Sie sie auf dem Gipfel des größten Vulkans der Welt, dem Aso. An die Stipendiaten erinnere ich mich sehr gut. Von links sehen wir

- Franz Herrmann Hirlinger, einen Bäcker,
- Herrn Marquart, ebenfalls Bankmann,
- Regine Boltz, die ihr Praktikum bei einer Kosmetikfirma absolvierte,
- Harald Gehrig, der schon damals ins Auswärtige Amt wollte und mich tatsächlich kürzlich in Tokyo als Leiter der Kulturabteilung begrüßte,
- Herr Grotowski, Banker,
- Herr Meyer-Dieterle, der bei Siemens ist,
- Peter Kempfer, ein Chemiker,
- Herr Jung, ich glaube ein Ingenieur,
- Stephan Meyn, ein Computerfachmann,
- dazwischen zwei Leute vom DAAD, Frau Yoneda als Betreuerin des Programms (ich werde sie gleich noch deutlicher erkennbar zeigen) und Herr Deyle, ein Praktikant.



Die Deutsche Industrie- und Handelskammer in Japan war im Endeffekt nicht die Institution, auf die wir bei der Suche nach diesen Praktikantenplätzen am meisten setzten, nicht zuletzt weil wir die Teilnehmer ja eher in *japanische* Betriebe bringen wollten. Wichtiger noch waren die japanischen ehemaligen DAAD-Stipendiaten. Der DAAD hatte damals, seit dem Beginn seiner Austauschbeziehungen mit Japan im Jahre 1934, etwa 1500 Japaner längerfristig, also für jeweils mehr als ein Jahr, in Deutschland gefördert, und durch den Kontakt mit etlichen von ihnen wußten wir,





wie verbunden sie sich mit Deutschland weiterhin fühlten. Eine der ersten Aktionen meiner Tätigkeit im Tokyoter DAAD-Büro war deshalb gewesen, die ehrwürdigsten und die mir vertrautesten von ihnen zur Gründung eines Ehemaligenvereins anzuregen. Dabei hatte ich gemerkt, daß damit offene Türen eingerannt wurden. Der „DAAD Tomo no kai“, der 1984 entstand, entwickelte sich in beglückender Selbstverständlichkeit zum besten Ansprechpartner nicht nur unseres Büros, sondern auch der

deutschen Stipendiaten, obwohl viele der japanischen Ehemaligen, heute nennen wir sie „Alumni“, nicht Firmenchefs, sondern Hochschullehrer waren. Mit dem Schwarzweißfoto, das mit dem Abt des Narita-Tempels aufgenommen wurde, möchte ich der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Tokyo einen Dank abstaten. Sie lud uns jedes Jahr zu ihrem großen Ausflug ein und stellte viele Weichen.

Wenn ich an die Suche nach den Praktikantenplätzen denke, merke ich, daß ich außer an die Stipendiaten selbst und meine Nachfolger und Nachfolgerinnen und die immer mit SP besonders verbundenen „Lektoren z.b.V.“ in der Außenstelle zwei Namen ganz groß zu nennen habe: die Namen von Frau **Shigeko Yoneda** und von Frau **Ayako Takeda**, die das SP-Programm in den 25 Jahren so überaus effizient betreut haben. Es ist für mich ein Wunder, wie sich unter ihrer geduldigen und immer so intelligenten Beratung alle Wünsche mit dem Möglichen vereinen ließen –



wie sie also tatsächlich das „*Unmögliche möglich machten*“. Wenn ich es richtig sehe, hat es in den 25 Jahren bei insgesamt etwa 300 Programmteilnehmern nicht einen einzigen Fall gegeben, in dem das Verfahren wirklich gescheitert wäre. Dabei waren die Pole, die jedes Mal zu verschalten waren, ja verschieden genug: die Vorstellungen der Stipendiaten, wo und wie sie ihr vom DAAD bezahltes Jahr beim japanischen Arbeitgeber verbringen sollten; demgegenüber dann dessen Anforderungen. Außerdem war zu entscheiden, ob die Zeit an einer einzigen Stelle verbracht werden sollte oder auf mehrere verteilt werden dürfte. Nach meiner eigenen Vorstellung war und ist das oberste Ziel des Programms, das ich noch über den Erwerb der Sprach- und Landeskenntnisse setzte, das Einleben in eine japanische Kollegengemeinschaft, und dafür brauchte man meiner Meinung nach

Zeit. „Gast zu sein“ oder „einen Gast zu beherbergen“ ist in Japan etwas überaus Hohes und zugleich durch alle die dafür bestehenden Regeln Einfaches. Das weiß jeder, der einmal eine Japanreise gemacht hat und dabei als „Gast“ empfangen wurde. Aber länger als nur eine kurze Zeit als „Gast“ in einer Gemeinschaft zu leben erfordert die eigene Veränderung und das Einpassen in die Rhythmen der Anderen. Natürlich haben jeder menschliche Charakter und auch jede Fachrichtung ihre eigenen Anforderungen, doch wichtig ist es, länger im fremden Fahrwasser mitzuschwimmen. Entscheidendes Ziel des Sprache- und Praxis-Programms ist, das Land Japan und seine Menschen so gut zu verstehen, daß deren „Fremdheit“ erträglich und sogar reizvoll wird. In der modernen Sicht der Gehirnforschung heißt das, daß die Synapsen für Japan-bezogene Sympathie und Empathie und die dazu nötigen Spiegelneuronen entsprechend gebildet werden.

Sehen Sie noch einige Fotos von den Menschen, die sich dem Japanabenteuer ausgesetzt haben:

- Wie sie zur Werksbesichtigung in weiße Marsmenschen verkleidet werden (rechts lüftet Herr Witty gerade seinen Helm; es muß also SP 4 sein);



- Wie sie am PC Einblick in die Betriebsgeheimnisse erhalten;



- Wie nach ein paar Jahren die Wissenschaftsstadt Kansai Gakuen Toshi die Fahnen zu ihrer Begrüßung hißt;



8

- Wie sie in der alten Überland-Poststation Tsumago den früheren Handelsrouten nachspüren (rechts im Bild neben Frau Takeda mein Vertreter, Herr Dr. Gad);



- Oder wie sie im darauf spezialisierten Shinto-Schrein Fushimi-Inari den Göttern des Reisanbaus und Handels begegnen wollen.



- Schließlich sehen Sie sie noch bei einer der üblichen Abschlußfeiern in der Naganuma-Schule (mit dem alten Schulchef in der Mitte).



Der DAAD hat immer wieder um den reibungslosen Lauf des Programms kämpfen müssen. Unter anderem auch um es zu rechtfertigen, sind die Verzeichnisse „Deutsche Japanexperten“ entstanden. Diese sollten aber vor allem den Personalabteilungen der deutschen



Industrie bewußt machen, daß da eine Initiative der Hochschulinstitution DAAD wachsende Ergebnisse brachte. Wir wußten, daß auch die Konkurrenz immer akribischer prüfte, ob der DAAD die für den Einsatz der Fördermittel des Staats festgelegten Kriterien einhielt, so die Carl Duisberg-Gesellschaft (heute InWent), die für den Bewerberkreis außerhalb der Hochschulen zuständig war. Dann begann das neue Europa Interesse zu zeigen. Mit größtem Vergnügen hatte ich die Entwicklung des sehr ähnlichen „Executive Training Programme in Japan“ der EG beobachtet, das der frühere DAAD-Stipendiat Jörn Keck 1979 (erinnern Sie sich an ihn auf dem Zeitungsfoto?) mit einer Sprachausbildung an der Naganuma-Schule und einem ziemlich kurzen Praktikum dem DAAD abguckt hatte. Und so konnte ich 1984 wieder eins draufsatteln und das Langpraktikum einführen (das bis vor kurzem, als man die Zeit wieder kürzte, Pflicht war). Als Keck in den 90-er Jahren EU-Botschafter in Tokyo und ich zum zweiten Mal DAAD-Außenstellenleiter war, haben wir schmunzelnd Vergleiche angestellt.

Übrigens hatte ich nach diesen EU-Kontakten die Idee, die Erfahrungen des SP-Programms für eine Art Revolution der Praktikantenvermittlung zu nutzen, und machte zweimal den Versuch, außerhalb der üblichen DAAD-Weiden zu grasen: Ganz direkt bei der EU selbst, deren EABIP (Euro-Asia Business Internship Programme) ich für die DAAD-Büros Tokyo und Peking an Land zog. Es war für die drei kleinen Teams, die dazu in Brüssel und bei uns gebildet wurden, ein großes Fest, als sich die insgesamt 200 Teilnehmer (je 50 Japaner und Chinesen, und 100 Europäer aus 20 Ländern) im Jahre 1999 zu ihren ungewöhnlichen Sommerpraxisorten in Bewegung setzten – konkret für uns besonders beim Vorbereitungsseminar in Kyoto, das zugleich eine Abschiedsveranstaltung meines Berufslebens war. Leider beschloß die EU dann, diesen so erfolgreichen Versuchsballon nicht noch einmal starten zu lassen. Das zweite Praktikantenabenteuer aber gibt es noch: Es ist die Initiative der Universität Duisburg mit der KOPRA (Koordinationsstelle für den Praktikantenaustausch zwischen Deutschland und Japan), der ich von Seiten der DAAD-Außenstelle ein Stützkorsett anzubieten versuchte. Aber eine wirkliche Revolution hat auch sie bisher nicht bedeutet; noch immer ist alles im Gebiet der Praktikantenvermittlung schwere, persönliche Einzelarbeit.

Insgesamt muß ich wohl sagen, daß eine „Normalität“, also eine den wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten der Länder Deutschland und Japan entsprechende Größe und Ausgewogenheit des Akademischen Austauschs auch heute bei weitem nicht im gleichen Maße erreicht ist wie ich es eingangs gefühlsmäßig von unseren Beziehungen zu den USA und Frankreich konstatiert



habe. Der Erfolg des Programms *Sprache und Praxis in Japan* allerdings stand schon 1996 so außer Zweifel, daß der DAAD auch noch eines für *Sprache und Praxis in China* einführte. 1999 wurde das japanische Programm durch eine Videokonferenz gefeiert, die Herr Thomas Witty als Vorsitzender des von ihm gegründeten SP-Vereins mit der Deutschen Telecom organisierte.

10

Inzwischen ist das Echo in Industrie und Anwaltsbüros eindeutig positiv; ich habe mit Rührung zur Kenntnis genommen, was der Bayerische Rundfunk in seinem Fernsehbericht anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der DAAD-Außenstelle Tokyo, das wir in diesem Mai hatten, über das SP-Programm sagte. Besonders nahe ist mir aber gegangen, daß das Programm inzwischen auch im wahren Sinn des Wortes in **die zweite Generation** gelangt ist. Einer der Teilnehmer von SP 25, Kai Kasugai, den ich im Mai in Tokyo traf, ist der Sohn von Sybille Menke, die Sie auf dem Foto vom Vorläuferprogramm gesehen haben, und von Michihiko Kasugai. Wie seine in Darmstadt lebenden Eltern ist er Architekt. Strahlt nicht dieses Foto, das links den prächtigen Kai vor einigen seiner diesjährigen Mitstipendiaten im Industrie-Club von Tokyo zeigt, Lebensfreude und Energie aus?



Allseitig sage ich herzlichen Dank!